

Småland in den 70er Jahren: Vögel sind Klas' Leidenschaft, er ist ein Vogelbeobachter. Ihr Flug ist für ihn wie eine Verheißung von Freiheit, tage- und nächtelang hält er nach ihnen Ausschau, lauscht ihren Rufen. Klas liebt die Vögel, weil er so wenigstens für kurze Zeit der schweren Feldarbeit und seinem schwierigen, zunehmend irrer werdenden Vater entfliehen kann. Klas soll später einmal den Hof übernehmen. Aber seine Träume sehen anders aus. Er sucht die Einsamkeit der Wälder und begeistert sich für die Eleganz der Raben. Spricht das für seinen Irrsinn?

TOMAS BANNERHED wuchs in Uråsa, einem Dorf in der Provinz von Småland in Südschweden auf. Heute lebt er in Stockholm. Bannerhed wurde für »Die Raben« u.a. mit dem Carl-von-Linné-Preis ausgezeichnet sowie mit dem renommierten August-Preis für das beste schwedische Buch des Jahres. Das Buch stand in Schweden monatelang auf den Bestsellerlisten.

Tomas Bannerhed

Die Raben

Roman

Aus dem Schwedischen von Paul Berf

btb

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel »Korparna«
bei Svante Weyler Bokförlag, Stockholm.

Die Zitate aus dem »Steppenwolf« von Hermann Hesse finden
sich in der Suhrkamp-Ausgabe, Frankfurt am Main, 1974.

Die Übersetzung wurde von The Swedish Arts Council gefördert.
Der Verlag bedankt sich dafür.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Januar 2017

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Tomas Bannerhed

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by btb Verlag in der
Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © gray318

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

cb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71453-7

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de



Da ist Vater, dachte ich. Mitten in einer nicht endenden Wolke.

Sitzt und holpert mit festgezurrttem Nierengurt auf Großvaters altem Ferguson und bekommt graue Haare und kehrt heim und riecht nach Muttererde – weil er keine andere Wahl hat. Weil wir dieses Stück Land besitzen, weil wir dieses kleine Fleckchen Erde, diese Morgen urbar gemacht haben. Die Heusumpfwiese, die trockengelegt wurde und sich in Felder und Weiden verwandelte, das Rabenmoor, das wie Asche und Zunder qualmt, sobald die Dürre einsetzt, der Torfgrund, der auf einmal Feuer fängt, in der Tiefe flackert und glimmt, für das Auge unsichtbar und ohne Flammen brennt und schwelt und von unten alles verzehrt, bis man Gräben aushebt und abtrennt.

Das ist unser Flecken. Wir haben keinen anderen.

Die Erde, die von der Sonne und den Raben gesehen wird.

Der Fetzen Land unter einem Himmel, an dem Düsenjets Kreuze zeichnen.

Man konnte den Traktor kaum erkennen, man sah nur die Wolke aus hochwirbelndem Staub, wenn er mit der Ackerwalze fuhr. Ich holte das Fernglas heraus und saß gut und gerne zehn Minuten da, ohne den Blick von ihm wenden zu können. Ich fragte mich, was er da unten dachte, was ihm durch seinen schweren Kopf ging, warum er sich ständig die Lippen leckte. Vor und zurück, umgeben von diesem höllischen Torfrauch – Runde für Runde auf den frisch bestellten Feldern, hin und her von Rand zu Rand, von Osten nach Westen und wieder zurück.

Wenn man ihm mit dem Fernglas so nahe kam, verdichtete sich der Staub zu einem kompakten, aschebraunen Nebel. Ihn selbst nahm man bloß als verschwommenen Schatten innerhalb des Überrollbügels wahr: den Schirm seiner Mütze, die Pfeife im Bart, die Hände auf dem Lenkrad, den gekrümmten Rücken.

Da sitzt er, dachte man. Mitten in der Wolke füllt er seine Lunge mit zerbröselten Pflanzenresten, kommt nach Hause und hustet und sieht aus wie ein sowjetischer Bergmann – diese unterirdischen Halbmenschen, die gerade erst dem Tageslicht zurückerstattet worden waren, mit Helmen auf den Köpfen und fluoreszierenden Augäpfeln in ihren pechschwarzen Gesichtern, so sah man sie im Fernsehen. Weil er muss und nicht anders kann. Keine andere Wahl hat. Niemals von hier wegkommt. Nichts anderes beherrscht.

Ich schwenkte langsam über die tausende trockengelegten Morgen des Moors, vom Fußballplatz im Süden vorbei am Erlenwäldchen und den grau verwitterten Heuscheunen auf der anderen Seite des Kanals bis zum weißen Pfeil des Kirchturms, wo die Sonne zur Mittsommerzeit unterging – – –

Nein, außer ihm war niemand unterwegs. Alle hatten ihren Teil erledigt. Nur Vater war noch da, und die Wolke, in deren Mitte er saß.

Die Äcker lagen da und warteten.

Auf der Steinmauer sitzen, Vogelstimmen sortieren und darauf warten, dass sich der Grünspecht in seinem schwarzen Loch zeigt, wenigstens seinen Bajonett schnabel herauschiebt und Hallo sagt.

Kein Lebenszeichen. Tot wie in der Kirche am Ersten Mai. Der Grüngelbe hatte sich offenbar woanders eine Nisthöhle gehackt, war von mir fortgezogen und hatte seine glänzend wei-

ßen Eier stattdessen in einer vertrockneten Kiefer gelegt. Zwei Stunden hatte ich hier gesessen, hin und her gerissen zwischen Hoffnung und Verzweiflung, hatte nicht ein noch aus gewusst, und nun gab es zu Hause bestimmt schon Essen.

Was soll ich tun?, dachte ich sinnloserweise. Zeigen, dass ich *ich* bin? Oder meinen Stolz hinunterschlucken und die Waffen strecken?

Ich knipste ein Blatt von der Blitzespe ab und blieb mit ihm in meiner lächerlichen Mädchenhand sitzen. Ich verglich die beiden Blatthälften miteinander, studierte den langen, abgeflachten Stiel, die unendlich feinen Verzweigungen der Blattadern, das unregelmäßige Feld der Blattscheibe, das an die Flugfotos von Reisfeldern in fernen Ländern erinnerte. Das frische Blatt mit den grünen, selbstleuchtenden Adern, dünn und zart wie die Kapillare in einem Augenlid. Der gelbe Missbildungsfleck am Stiel, die gerundeten Zacken und flachen Buchten, die den gesamten Rand entlangliefen.

Ich beugte mich vor und roch an ihm, legte es auf meine Zunge und führte es wie eine Oblate in den Mund.

Die Espe und ich, dachte ich. Wir zittern bei jeder kleinsten Gelegenheit.

Homo tremula. Das bin ich.

Ich schreckte auf.

Der Traktor ohne Ackerwinde auf dem Weg hierher! Dann wird es Zeit, die Mittagsstunde hat geschlagen. Bald setzen sie sich schweigend an den Küchentisch und danken Gott für die Mahlzeit.

Die schweren Augen auf einem.

Wie ein Sog.

Du sollst *hier* sein, befahl es. Du sollst keinem gehören, nicht einmal dem, der dich gezeugt hat. Heute ist heute. Du kannst tun, was du willst.

Gehe, schaue, fühle, horche –

Dazu bist du erschaffen worden.

Ich hielt das Espenblatt gegen die Sonne und führte es langsam, Zentimeter für Zentimeter, näher ans Auge, und die Bahnen der Blattadern wurden zu Flüssen, die sich auf fremdem Land verzweigten, Wasserstraßen mit Eingeborenen, die in ausgehöhlten Baumstämmen zwischen lebensgefährlichen Kaimanen paddelten, zu Flüssen, die sich durch dampfende Dschungel ringelten, in denen Harpyien mit jungen Äffchen und Faultieren in den Krallen aus den Baumwipfeln abhoben, wie Uradler mit ihren riesigen Flügelflächen davonrauschten – wieder wurde ich in die Wirklichkeit zurückgerissen. Es war Vater, der da hupte – ein langes, aufforderndes Signal, als wüsste er, wo ich war, als wollte er mich zu sich rufen, als wollte er zeigen, wer hier wer war.

Heute ist nicht irgendein Tag. Du bist du und ich bin ich und ich komme, wann ich will. Zu dem, was ihr Zuhause nennt.

Von einem Baumstumpf mit hundert Ringen:

*Wenn er den Traktor in den Kanal fährt, ist das deine Schuld.
Das wird dich ein Leben lang verfolgen.*

Ich stieg von der Steinmauer herab und stopfte das Espenblatt in die Gesäßtasche. Trotz allem in den Wald – zu dem, was meins ist. Nachsehen, ob die Zippe gebrütet hat, die Trauringtaube suchen, die endlos gurr, herausfinden, wo die Waldameisen an einem Tag wie diesem schwärmen.

So leicht kann das sein. Über den Graben springen und unterwegs sein.

Vorsichtig schlich ich mich zu der jungen Fichte, in der die Drosseln wohnten, verbarg mich ein paar Meter entfernt in einem stacheligen Gebüsch und holte das kleine Fernglas he-

raus. Das Männchen saß zwitschernd in der weißesten Birke, ließ seine Flöte im Wechsel mit Austernfischerimitationen und Waldschnepfenpispers rollen, pfiß scharf wie ein Fußballschiedsrichter und begann wieder von vorn und probierte es erneut. Und das Weibchen machte sich auf den Weg! Dann sind sie also geschlüpft. Ein paar Minuten später war es mit einem Bündel Würmer zurück und verschwand wieder.

Ich stieg auf einen kniehohen Baumstumpf und schob behutsam die Äste auseinander. Dort lagen die Küken in ihrer glattgemauerten Nestschale, alle vier hatten es geschafft. Echsenhaft ruhten sie als ein hilfloser Haufen, die lachsgelben Schlünde aufgesperrt wie fleischige Reusen, als glaubten sie, ich würde sie füttern. Das Männchen hatte mich entdeckt und fand, dass ich dort nichts zu suchen hatte.

Zidi-zidi-zidi!, warnte es. *Zidi-zidi-zidi!*

Es näherte sich Ast für Ast und legte sich ins Zeug, dass es in den Ohren peitschte. Sein Blick irrte gehetzt umher, als hoffte es auf Verstärkung oder als wollte es zum Angriff übergehen.

»Ruhig, ruhig«, sagte ich. »Ich bin's doch nur.«

Zidi-zidi-zidi!

»Siehst du nicht, wer ich bin?«

Zidi-zidi-zidi!

»Sei mal eine Minute still, dann bin ich auch schon wieder weg.«

Zidi-zidi-zidi!

Ich kehrte zu meinem Gebüsch zurück und sorgte dafür, dass ich unsichtbar wurde. Unmittelbar darauf herrschte wieder Ruhe. Das Männchen flötete und sang wie zuvor, und das Weibchen kam zum Nest, um zu schauen, ob alles in Ordnung war, und das war es. Dann schoss es auf der Suche nach der nächsten Traube Würmer davon, und das Männchen redete wieder mit sich selbst, wie gehabt.

In zwei Wochen sind die Jungvögel flügge und kommen

alleine zurecht. Fertige Wurmjäger und Beerenpflücker, die im Herbst Kurs auf Frankreich oder Spanien nehmen werden.

Und ich?

Ich ging weiter, in Richtung der gurrenden Taube, am Tränk-
tümpel vorbei, auf dem eine Krickente mit Indianerbemalung
schwamm und sich fragte, wer ich wohl sei. Ich machte einen
Umweg um den Dachsbau herum und gelangte bald darauf
in den wirklich alten Wald, zwischen die uralten Fichten, die
dort standen und mit tausend Nadelohren aufhorchten, wenn
man näher herantapste, die auf jeden Schritt lauerten, den man
machte. Die dicken, hohen Fichtenstämme wie Säulen in einem
hohen Saal mit einem Säuseln an der Decke. Der dünne Wind,
der durch die Wipfel herabsickerte, die Wintergoldhähnchen,
die irgendwo dort oben tuschelten.

Psst –

Nur ein Reh, das einen Zweig abbrach und ins Dunkel floh,
so dass sein weißes Hinterteil zwischen den Stämmen auf und
ab hüpfte.

Das Reh und die Vögel. Hier leben und wohnen. Fichte wer-
den und sich eine Rinde zulegen.

Jetzt hörte man weiter vorn den Bach. Den Bach, der mur-
melte und floss, so trocken das Erdreich auch sein mochte –
der an einem zog, weil das etwas war, was niemals aufhörte. Ich
blickte auf das strömende Wasser herab, das sich um die Steine
schlängelte und so schnell die Muster wechselte, dass man ein-
fach nicht hinterherkam. Hier fließt er ständig, dachte man,
in jeder Sekunde und mit Sicherheit auch mitten in der Nacht.
Fließt und strömt und lässt in den Biegungen Wirbel entstehen,
als wäre es nichts, und weißen Schaum, sobald etwas im Weg
ist. Bei jedem kleinsten Wurzelende, das herausragt, bildet sich
ein Schaumzipfel, der wie Zuckerwatte im Wind ruckt.

Verzaubert starrte ich in den Bach hinab, der floss und floss
und floss, ohne dass es das geringste Gefälle zu geben schien.

Es kam immer neues Wasser, und trotzdem war es die ganze Zeit gleichsam dasselbe.

Der Bach hier im Wald – *wo fing er an?* – – –

Denk nicht so!

Nicht an Anfang und Ende, nur an das, was *ist*.

Wirf einen Stein hinein und halte die Zeit an.

Ich packte eine schwächtige Erle, die direkt neben dem Bachbett stand, aber dennoch aussah, als würde sie eingehen. Ich beugte den Stamm zu einem Geländer und trat auf einen Stein in der Mitte des Bachs. Wie der Nöck ohne Fiedel und Elfenspiel.

Jemand im Wald, der nicht heimkehren wird –

Ich tauchte die Hand ins eisige Wasser und ließ es zwischen den Fingern hindurchrieseln, spürte, wie es saugte und zog und betäubte.

Das Espenblatt, dachte ich.

Mit dem Nagel des kleinen Fingers ritzte ich ein K in das Blatt, legte es aufs Wasser und ließ es mit der Strömung treiben – zu dem Graben hinaus, den Großvater und Vater ausgehoben hatten, zum Kanal hinunter und weiter zum See Madsjön, durch die Schmalrinne im Schilf und quer über den langgestreckten Vogelsee, unter dem hundertjährigen Echo der Bogenbrücke hindurch und in den Fluss auf der anderen Seite, vorbei an Schwendeland und Waldweiden, Heuwiesen und trockengelegten Mooren, durch dunkle Wälder, abseits liegende Felder und sumpfige Tümpel und schließlich bis zur Küste und auf das riesige Meer hinaus, über das man nichts wusste. Meile um Meile über gleitenden schwarzen Strömungen auf der großen Wasserstraße, die niemals endet...

Jetzt kann ich es nicht mehr sehen.

Die Taube gurrte und rief mich – hundert Meter entfernt oder auch tausend, das ließ sich nicht heraushören.

Ru-ruuu-ruu ru-ruu – ru-ruuu-ruu ru-ruu – – –

Ich verließ den Bachlauf und gelangte zwischen die bärtigsten Altlichten, wo der Raufußkauz lebte: der Trollhund, der die Leute nachts zu Tode erschreckte. Durch Dickicht und Gestrüpp und über niedergetrampelte Stacheldrahtzäune, in eine Unterholzschenke hinab und aus ihr heraus, um eine große Steinröse herum, und am Ende wusste ich nicht mehr, wo ich war. Ich konnte nur dem Gurren folgen. Alles voller Reisige und Zweige, die einen im Gesicht kratzten – aber dann wurde die Walddunkelheit plötzlich von einem Streifen Licht durchschnitten.

Ein schmaler und unansehnlicher Fahrweg, möglicherweise nach einer Abholzung vergessen, auch wenn es nicht den kleinsten Hinweis auf Reifenspuren gab. Hätte die Sonne nicht im richtigen Winkel gestanden, wäre er mir niemals aufgefallen. Ein moosbewachsener Weg, auf dem überwucherte Steine und Stümpfe zu kleinen, weichen Hügeln wurden. Zweige, die unter dem dicken Teppich liegen geblieben waren, wölbten sich hoch wie die Adern auf Vaters Händen.

Ich folgte dem Fahrweg tiefer in den Wald hinein, mit der Sonne im Rücken und meinem Schatten direkt vor mir, als würde er mir die Richtung weisen. Die Bäume standen dicht wie eine Wand, und der beleuchtete Weg führte immer weiter und beschrieb einen Knick an ein paar zusammengeworfenen Findlingen vorbei, ehe er in eine Lichtung mündete, die ich nie zuvor gesehen hatte.

Eine fast manegenrunde Öffnung, umgeben von riesigen Fichten, die sich oben gleichsam über das Loch beugten und mich und all das, was es hier unten gab, im Auge behielten: den flachen Stein mit der jungen Eiche daneben, die frisch ausgeschlagenen Heidelbeersträucher, die Anemonen, die noch weiß blühten.

Hier sollst du bleiben, sagte es.

Hier gibt es nichts, wovor du dich fürchten musst. Keine Augen, die bohren und hereinwollen. Nur dich und was hier ist, der Wald, der sein Rauschen rauscht, wie er es immer getan hat.

Jetzt und in alle Ewigkeit.

Von eigentümlicher Ruhe erfüllt, setzte ich mich neben den flachen Stein und bürstete ihn, pflückte alte Nadeln und halb vermoderte Blätter von ihm ab und sah, dass auf ihm etwas stand. Drei Buchstaben, die jemand mit einer Schablone eingeritzt haben musste, oder die mit Hammer und Meißel eingehauen worden waren – so deutlich und scharf waren sie, geradezu perfekt.

Ein T und ein A und ein G.

Tag?

Nein, da waren auch Punkte: T.A.G.

Vaters Initialen.

War er hier gewesen? Hatte er hier gesessen und geritzt, als er so war wie ich?

Mitten im Krieg vielleicht, als Großvater im Krankenhaus lag. War er damals hierhergekommen und hatte sie eingehauen? Ich tastete die Buchstaben ab, und in meinen Augen sahen sie so alt aus, dass sie eins geworden waren mit der Ewigkeit des Steins.

Etwas flüsterte: Sie werden nie verschwinden, noch in tausend Jahren sind sie so wie jetzt. Die junge Eiche kann zum Baum werden und verrotten, der Bach kann mit jedem neuen Jahrhundert gewundener mäandern, aber dieser Stein wird immer liegen bleiben, nie verwittern.

Ich wankte innerlich.

Wieder tastete ich, ganz vorsichtig, die Buchstaben ab. Zog meinen Zimmerschlüssel heraus und kratzte möglichst viel von den festhaftenden Flechten fort, spuckte aus, putzte die Buch-

staben mit dem Ärmel meines Pullovers sauber, so gut es ging, versuchte sie wieder schön aussehen zu lassen.

T.A.G. ganz unten in der Ecke wie die Signatur auf einem Gemälde.

Vaters Stein auf der Lichtung, die mir gehört –

Das darfst du niemals weitererzählen. Weder Mutter noch jemand anderem, keinem Lebenden. Hiervon sollst nur du alleine wissen.

Ich zog meine Schuhe aus und stieg auf den Stein. Atmete mehrmals tief durch und sammelte mich wie zum Gebet, blinzelte vorsichtig zum Himmelsloch zwischen den Wipfeln hinauf. Sachte zogen ein paar Wolken vorbei. Die Trauringtaube gurgte in der Ferne, der Buchfink und der Laubsänger trilleren und sangen, das Rotkehlchen tickste und zwitscherte. Und die Fichten! Jetzt sah ich, dass sie blühten wie im Paradies. In Wipfel auf Wipfel prunkten die rosaroten weiblichen Blüten wie prächtige exotische Früchte – je näher der Sonne, desto üppiger und intensiver gefärbt, vor Erregung sozusagen errösend, streckten sie ihre Fruchtblätter den heißen Strahlen entgegen.

Dann kam ein Windstoß, und die Äste knickten, und alles wurde so ruhig und still, als hätte jemand mit den Fingern geschnippt. Ich sog die Lunge voll und wandte mich dem hellen Loch zu.

»Hu-hu!«, rief ich. »Hu-hu!«

Nein.

»Hu-huuu!« – – –

Nichts?

Ich formte mit den Händen einen Trichter und rief stattdessen so laut ich konnte zwischen die Bäume.

»Hooou- hooouu!!«

In den dichten Wald hinein mit allem, was es dort gab – und es kam eine Antwort.

Und es war kein gewöhnliches Echo, das dahinrollte und verschwand, es war der Wald, der sagte, dass er etwas von mir *wollte* – wie in einem noch ungeträumten Traum.

Auf dem Herd zischte das Bratfett. Der Essensdunst mischte sich mit dem Geruch von Mist und eingefressenem Fußschweiß. In der Küche war es heiß und stickig, abendlich drückend, als läge ein Gewitter in der Luft.

»Du wolltest heute kein Mittagessen haben?«, fragte Mutter und warf mir einen Blick zu.

Aber es lag kein Vorwurf in ihren Worten, nur die Frage danach, was ich den ganzen Tag getrieben hatte, und warum ich nicht Bescheid gesagt hatte, ehe ich verschwand.

Große Dinge, dachte ich fieberhaft. Etwas, was niemand herausfinden wird. Wovon nur ich wissen werde.

»Es gab da ein paar Nester, nach denen ich schauen wollte«, antwortete ich, ohne zu lügen. »Der Grünspecht scheint verschwunden zu sein, aber die Dorngrasmücke ist gekommen, ich habe hinten am Laubbach eine gehört, die richtig in Ekstase war.«

»Du und deine Vögel«, erwiderte sie. »Wird dir das niemals langweilig?«

Vater hörte nicht zu. Er saß in seiner Ecke und trug Wetternotizen in das schwarze Wachstuchheft ein, zog Pfeile und Striche, zeichnete Kurven und Wolkenformationen und schüttelte resigniert den Kopf. Er schien kaum Luft zu bekommen, als würde etwas nicht stimmen, als fände er nicht die richtigen Zusammenhänge.

Diese schweren Atemzüge.

Wir saßen beidseits des Tisches, Vater und ich, und so weit voneinander entfernt, wie wir nur konnten. Es hatte sich so er-

geben. Er saß so, dass er die Küche im Blick behalten konnte, während ich den Garten vor Augen hatte. Blühende Apfelbäume und Pflaumensträucher, ein Zipfel des Himmels, an dem an einem der nächsten Tage die ersten Mauersegler umherschwirren würden.

»Dass wir keinen Regen bekommen, ist eine Sache«, murmelte er halb an sich selbst gewandt, »aber so eine verdammte Gewitterhitze im Mai? Da geht doch etwas nicht mit rechten Dingen zu.«

Der Staub der Ackerwinde hatte die Haarbüschel in seinen Ohren grau verfärbt. An der Wand hinter ihm hing zur Erinnerung an Großvater ein rostiges Sensenblatt.

»Es ist immer etwas anderes«, bemerkte Mutter. »Wenn es nicht zu trocken oder zu heiß ist, dann ist es zu feucht oder zu kalt.«

»Es ist allerdings auch ein Schaltjahr mit dreizehn Monaten«, fuhr er in seine Gedanken versunken fort. »Ich hätte nicht gedacht, dass ich in meinem Leben noch einmal eins erleben würde.«

Seit er vierzehn war, hatte Vater über das Wetter Buch geführt. Dreimal am Tag notierte er Luftdruck, Temperatur, Windverhältnisse und eventuellen Niederschlag, und wenn er im Stall alle Arbeiten erledigt hatte, setzte er sich hin und fasste das Wetter der letzten vierundzwanzig Stunden zusammen. Ob es bewölkt oder klar, neblig oder dunstig gewesen war, wie sich der Wind gedreht hatte und sich die Wolken verändert hatten, von wann bis wann es geregnet, gehagelt oder geschneit hatte, wie es im Vergleich zu früheren Jahren aussah. Tendenzen und Weissagezeichen, hunderte verschiedene Wolkenformationen und ihre Konsequenzen.

»Als ich kam, waren die Zippen geschlüpft«, erzählte ich. »Alle vier haben es geschafft. Sie mauern auf der Innenseite mit Zement und verlegen das Weiche nach außen.«

Vater blickte auf und musterte mich nachdenklich, als hätte er etwas zu beanstanden.

»Nicht schlecht«, sagte er. »Die singen immer so schön.«

»Du verstehst etwas davon?«, fragte Mutter erstaunt. »Ich dachte, du interessierst dich vor allem für Schädlinge? Fichtenborkenkäfer und Kartoffelkäfer und wie sie alle heißen und wegen denen du dir Tag und Nacht Sorgen machst.«

»In diesem Schädel ist durchaus noch Platz für ein paar Vögel.«

Er schmunzelte in sich hinein und schaute aus dem Fenster, wie er es immer tat, wenn er an etwas Bestimmtes dachte, von dem nur er wusste, an etwas, das vor langer Zeit gewesen war und vielleicht nie mehr wiederkommen würde. Ein Lächeln in seinem Bart, ein leichtes Funkeln in den Augen. Dann drehte er langsam seinen Kopf zu mir und richtete den Blick auf mich, man wusste nie, ob es jetzt noch ein Spiel oder schon Ernst war. Er starrte, als wollte er in einen eindringen, saß so eine Ewigkeit mit glasigem Blick und zwinkerte nicht.

Schließlich öffnete er die zusammengetrockneten Lippen.

»Als ich ein Kind war, hatten wir hinter dem Stall eine Zippe«, sagte er und erhob seine Stimme, als wolle er eine Vorlesung halten. »Jahrelang saß sie in derselben Fichte – die steht heute übrigens nicht mehr –, und jedes Mal, wenn ich abends mit dem Mistkarren herauskam, sang sie eine Weile. Man hätte sich am liebsten hingesezt und ihr gelauscht, so schön war das.«

Er machte eine Pause und blickte zu dem Wandschmuck mit den gestickten Psalmzeilen auf.

»Hast du heut 'nen Hunderter bekommen? Hast du heut 'nen Hunderter bekommen?«, so hörte sich das für mich an, was sie sang. Aber vielleicht habe ich mir das ja auch nur eingebildet?«

Dann war wieder dieses eigentümliche Lächeln wie ein Sonnenstrahl auf seinem Gesicht.

Mutter kontrollierte, dass alles auf dem Tisch stand und sie nichts vergessen hatte, und goss wie üblich Milch in alle vier Gläser, bevor sie sich setzte. Schweißtropfen perlten auf ihrer Stirn, liefen wie Tränen vom Hals zwischen ihre Brüste herab.

»Lasst es euch schmecken«, sagte sie und nickte Vater zu.

Er nahm sich von der Graupenwurst und dem Rübenpüree und begann sofort zu essen, schaufelte mit der Gabel und half, wenn nötig, mit den schmutzigen Fingern nach. Das Messer rührte er niemals an, aber es lag trotzdem immer ein frisches neben seinem Teller, so wie sie es in der Hauswirtschaftsschule gelernt hatte.

Mitten in der Mahlzeit kam Göran aus seinem Zimmer angelaufen, landete mit einem Sprung auf seinem Stuhl und begann mit dem herumzuspielen, was er vor der Nase hatte, stieß die Gabel in ein Stück Brot und trommelte mit dem Löffel auf Schüssel und Glas, bis Vater die Augen schloss und tief durchatmete. Mutter holte einen feuchten Lappen, kühlte Görans Stirn und bat ihn, von der beruhigenden lauwarmen Milch zu trinken, tat ihm von den Speisen etwas auf seinen Teller und zeigte auf das Essen und flüsterte wie zu einem Zurückgebliebenen.

Er beruhigte sich nach und nach, und wir konnten alle essen. Nur das Geräusch kauender Backenzähne und das Scharren des Bestecks auf Porzellan, Großmutter's alte Wanduhr, die tickte und knackte, wenn man daran dachte. Ich bemühte mich, möglichst geräuschlos zu kauen und zu schlucken und zu trinken, ohne zu schlürfen. Am liebsten hätte ich mir das Essen in den Mund gestopft, ohne ihn zu öffnen.

Über unseren Köpfen schraubten sich die klebrigen Serpentinaugen der Fliegenfänger von der Decke herab und wurden von Tag zu Tag schwärzer: Hunderte Insekten in der Spirale des Todes, die meisten verschrumpelt und trocken wie Mumien. Manche zappelten allerdings noch, surrten halberstickt und bewegten ihre Flügel wie in Zeitlupe, gleichsam automatisch, wie

Großvater, als er auf dem Sterbebett lag und auf der Ziehharmonika spielte, die es gar nicht gab. Seine Finger bewegten sich von selbst in der leeren Luft, nur so viel langsamer als sonst.

Nach einer Weile legte Vater die Gabel ab und klopfte mit Nachdruck von unten gegen den Tisch. Göran erschrak und sah in den Vorraum hinaus, als glaubte er, dass wir Besuch von Fremden bekämen, aber dort war keiner. Es war nur Vater, der das Wort ergreifen wollte.

»Jetzt sind wir für dieses Jahr mit den Frühjahrsarbeiten fast fertig«, sagte er feierlich. »Morgen säe ich auf dem Pachtland das letzte Korn aus. Danach liegt unser Schicksal in der Hand des Herrn. Wenn es nicht regnet, geht alles zum Teufel, falls das jemanden interessieren sollte.«

Mutter zwang sich zu einem Lächeln.

»Dann bleibt dir immerhin dieser schreckliche Staub erspart?«, sagte sie. »Der bringt dich irgendwann noch einmal um, so wie das qualmt?«

Er nickte zustimmend, irgendwie zufrieden, und bürstete seine Hemdsärmel ab, dass um ihn eine große Wolke aufwallte. Göran machte Faxen und begann zu husten, schlug sich auf die Brust, er klang wie ein Lungenkranker.

»Können wir uns dann nicht ein bisschen freinehmen«, bat Mutter, »bevor du dich an die Zäune machst? Nur zwei oder drei Tage. Um mal auf andere Gedanken zu kommen?«

Sie sah Göran und mich lockend an, und ihr Blick bekam etwas Seliges.

»Wie wäre es, wenn wir nach Gotland fahren würden!«, platzte sie heraus. »Wäre das nicht toll? Das Meer zu sehen.«

Vaters Miene verdüsterte sich, und er stierte sie gekränkt an.

»Freinehmen! Arbeit gibt es hier mehr als genug, falls ihr euch deshalb sorgen solltet.«

Um seine Worte zu untermauern, nickte er mehrmals zum Fenster hin.

»Das sollte euch ein für alle Mal klar sein, auf diesem Hof werden wir niemals fertig. Und wenn es nur der Schrott ist, der da draußen herumliegt und wartet, das wisst ihr genauso gut wie ich.«

Mutter befeuchtete ihren Zeigefinger und tupfte ein paar Brotkrümel von der Wachstumstischdecke.

»Schrott hin und Schrott her«, sagte sie leise. »In hundert Jahren ist das alles vergessen.«

»Vergessen? Da sei dir mal nicht so sicher.«

Im gleichen Moment fiel eine Fliege von der Spirale des Todes und landete mitten in der Milchkaraffe, blieb in dem weißen Brunnen hilflos auf dem Rücken liegen und zappelte.

»Wisst ihr, warum die Espen bei jeder kleinsten Gelegenheit zittern?«, hörte ich mich sagen.

»Die Espen?«, sagte Mutter. »Welche Espen denn?«

»Bestimmt die, die drüben vor dem Wald stehen«, schaltete sich Göran ein.

»Weil aus ihnen Streichhölzer werden sollen, sie fürchten sich vor dem Feuer«, antwortete ich an ihrer Stelle. »Und weil Jesus an einem Espenkreuz hing. Sie haben Angst vor dem Tod. Genau wie ich.«

Mutter legte ihr Besteck ab, lächelte Vater verlegen zu und wusste nicht, auf wessen Seite sie sich schlagen sollte. Beim Essen über die Kreuzigung zu sprechen. Vater hörte überhaupt nicht zu. Er hatte noch nicht alles über die Aussaat und unseren Herrn gesagt.

»Wie du bereits gehört hast, Klas, sind für dieses Mal nicht viele Morgen übrig. Als ich so alt war wie du, musste ich mit dem Pferd gehen und alles selbst aussäen.«

Er sah mich mit der Andeutung eines Sieges um den Mund an, trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. Jetzt hatte er mich im Sack.

»Bist du nicht mittlerweile zwölf?«, sagte er. »Dann wird

es ja höchste Zeit. Und du denkst, du kannst mit Hilfe deiner Vögel in den Himmel kommen?«

»Die Zeiten haben sich geändert«, unterbrach Mutter ihn, »und darüber sollten wir nun wirklich froh sein. Du kannst das doch nicht damit vergleichen, wie es im Krieg war?«

»Kann man schon ...«

Er hörte auf zu kauen und blickte hinaus. Seine Augen verengten sich zu einem Blinzeln, als grübele er plötzlich über etwas nach. Er strich sich den Speichel aus dem Mundwinkel, verschmierte den Schmutz auf der Wange, hatte den Mund voller Essen.

Er wird bald sterben, schoss mir durch den Kopf. Jemand, der graue Haarbüschel in den Ohren hat, stirbt bald. Und die Augen, da ist etwas mit seinen Augen, was es da so noch nicht gegeben hat.

Sterben!

Warum sollte er sterben? Er wird den Erbhof halten und uns ernähren, und wenn es das Letzte ist, was er tut, das hat er sich geschworen.

»Eng ist es auch«, murmelte er. »Das habe ich schon einmal gesagt, und es wird keinen Deut besser. Und das Barometer ist nun einmal, wie es ist.«

Mutter wischte sich eine Schweißperle von der Nasenspitze.

»Eng?«, fragte sie.

»Ja, genau. Und viel Luft gibt es auch nicht.«

Er sah fort.

»Ich weiß nicht, was es ist ...«

Es wurde still am Tisch. Mutter räusperte sich und flüsterte Göran etwas zu, der sich daraufhin streckte und das Radio einschaltete.

»Vierzig Jahre«, fuhr er fort. »Und was bekomme ich dafür? Außer Ischias?«

»Du sprichst in Rätseln.«

»Aber es ist wahrscheinlich zu viel verlangt, dass ihr das begreift.«

Mutter nickte gewohnheitsmäßig und stülpte die Unterlippe vor.

»Siehst du nicht, dass wir heute Blumen ins Haus geholt haben?«, fragte sie und versuchte das Thema zu wechseln. »Schwertlilien und Tränendes Herz und Gemswurz. Göran ist auf den Feldern gewesen und hat sie für uns gepflückt. Was meinst du, sind sie nicht hübsch?«

»Blumen? In einer Woche sind sie verwelkt. Dann müssen sie wieder raus.«

Im gleichen Moment landete draußen mein erster Trauerschnäpper des Jahres im Apfelbaum, setzte sich auf einen blütenübersäten Zweig, blinzelte mit den Flügeln und hob den Schwanz zum Gruß. Da bin ich!

Anschließend nahm er eine stramme Haltung an und sah mich durch die frisch geputzte Fensterscheibe unverwandt an. Er schaute so lange, dass sich unsere Augen eine Weile begegneten. Er fixierte mich mit seinem weißen Stirnfleck, als wäre ich das Weibchen, nach dem er sich sehnte. Hier wollen wir wohnen!

Findest du den Nistkasten nicht?, mimte ich heimlich. Er hängt in der Espe neben den Himbeersträuchern, ich habe ihn im Frühjahr für dich gebaut. Wirf die Kohlmeisen hinaus, wenn sie dir zuvorgekommen sein sollten!

»Im Herbst folge ich dir nach Afrika«, flüsterte ich unbedacht. »Ich will die stahlrote Brust des Purpurbürzel-Glanzköpfchens sehen, ich will den Nashornvogel sehen, der sich selbst im Nest einmauert, ich will den Feuerblick des Kronenadlers sehen, wenn er das Affenherz aus dem Körper reißt. Will das alles mit eigenen Augen sehen, bevor es zu spät ist.«

Vater warf mir einen Blick zu, hob eine Augenbraue in die Stirn. Der Trauerschnäpper schlug immer exaltierter mit den

Flügeln, flog auf und war im nächsten Moment zurück und berührte eine Blüte, so dass sich ein lilienweißes Blütenblatt löste und zu Boden schwebte – wie eine Antwort.

»Du könntest mich morgen früh begleiten und zugucken«, sagte Vater nach einer Weile. »Dann weißt du, wie es geht. Wenn man aussät.«

Er streckte sich über den Tisch und hackte mit seinem gelblich verfärbten, krallenähnlichen Zeigefingernagel gegen mein Glas, als wolle er mich wecken.

»Aber das kommt vermutlich nicht in Frage, wenn ich es bin, der dich fragt?«

Mir fiel keine Antwort ein.

»Also irgendwie habe ich mich heute ziemlich kraftlos gefühlt?«, sagte Mutter rettend. »Vielleicht gibt es ja doch einen Wetterumschwung?«

Vater sah sie an, als wären ihre Worte das Dümme gewesen, was er seit seiner Konfirmation gehört hatte.

»Wetterumschwung? Stabiler als im Moment wird es nicht mehr. Keinen Tropfen bekommen wir. Der Teufel hätte es nicht gerissener einfädeln können.«

»Dann wird es wohl etwas anderes sein? Jedenfalls fühle ich mich kraftlos.«

Wieder bohrten sich seine Augen in mich. Diesmal schien er mich nicht loslassen zu wollen, bis ich zu Kreuze gekrochen war.

»Und, wie sieht es jetzt aus damit? Mit der Aussaat und dem anderen?«

Ein Teig im Magen, immer wieder durchgekaut.

Ich *will* dich begleiten, Vater, wünschte ich mir sagen zu können. Lehre mich zu eggen und zu säen und zu dreschen und zu pflügen. Die Felder zu bestellen und die Tiere zu versorgen.

Das, was sich dagegen stemmte.

Seine schweren, schwieligen, blutbefleckten Hände zwischen

uns auf dem Tisch. Ich dachte an den zitternden Mund, die schorfigen Lippen, die Augen, die in etwas schwammen, was Tränen hätten werden können.

»Das geht nicht«, sagte ich in den Schoß hinab. »Morgen gehe ich zu Johnny auf Äspenabben.«

Die Uhr blieb stehen. Die Wände beugten sich über uns. Meine Wangen glühten, als wäre ich krank geworden. Vater schnürte den Mund zu und blinzelte zum Moor hinüber, versank langsam in sich selbst und nickte nachdenklich.

»Da gehst du hin?«, entgegnete er ruhig. »Dann pass aber auf, dass du dich nicht überarbeitest.«

Mutter räusperte sich.

»Tja, man sollte wohl mal ...«, sagte sie und nahm Göran in den Vorraum mit, um dort irgendetwas zu regeln.

Vater blieb sitzen und rührte sich nicht.

»Ich dachte, es würde dir vielleicht Spaß machen, einmal mitzukommen«, sagte er zum Fenster hinaus. »Eines schönen Tages ist es zu spät.«

Anschließend tauchte wieder die Andeutung eines Lächelns auf und traf einen wie ein Schlag.

»Hast du gehört, was ich gerade gesagt habe, Klas?«

Die festgenagelte Waldohreule über der Haustür: Schutzgeist mit ausgebreiteten Schwingen und schäbigem Federkleid, mit hängendem Kopf wie der Erlöser am Kreuz. Ich klopfte an und wartete eine Weile, obwohl die Tür nicht abgeschlossen war und niemand kommen und mir öffnen würde. Träff bellte nicht einmal.

Im Vorraum roch es nach hausgemachtem Käse und Naphthalin. Die Flickenteppiche lagen zerwühlt, als hätten die Katzen Mäuse gejagt oder miteinander gerauft. An der Kommode hingen getrocknete Wermutsträuße als Schutz gegen alles Böse.

Hier bist du richtig, hieß das. Hierher kommt er nie.

Es waren keine fünfhundert Meter von daheim bis hier, trotzdem hatte er nie seinen Fuß in dieses Haus gesetzt. Zu ihrer Scheune ging er gelegentlich, ins Haus jedoch nicht.

Johnnys Großmutter stand am Holzherd und spaltete Späne ab, sie war klein und dünn wie eine Elfe mit langen weißen Haaren, die auf ihre Schultern fielen. Im Fenster drängelten sich die gelbgeränderten, in Spinnweben gehüllten Sansevieren mit sonnenverblichenen Hasenpfoten und Birkenrindendosen.

»Ach, du bist das nur?«, sagte sie. »Ich höre wirklich gar nichts mehr. Aber vielleicht habe ich ja gehört, was ich hören soll?«

Sie zwinkerte mit beiden Augen und stieß mit dem Messer zu.

»Das wollen wir ja wohl nicht hoffen?«, erwiderte ich.

»Wie dem auch sei, aus dem Holz hier werde ich einfach nicht schlau. Zäh wie Wacholder und hart wie Stein ist es, aber vielleicht taugt das Messer auch nichts mehr.«

Vorwurfsvoll betrachtete sie den kläglichen Brennholzstapel in der Ofenecke.

»Das geht über meinen Verstand, und sogar der Pfarrer muss sich den Kopf zerbrechen«, sagte sie. »Begreifst du das, du weißt doch sonst immer alles?«

»Bei so etwas kenne ich mich nicht aus. Ist es nicht einfach feucht?«

»Und den Specht hast du wahrscheinlich auch nicht rufen hören? Dann bekämen wir nämlich wenigstens ein bisschen Regen.«

»Der einzige, den ich gekannt habe, ist weggezogen. Die anderen grölen und maunzen die ganze Zeit.«

Sie schüttelte den Kopf, stellte das blankgewetzte Spanmesser weg und zog eine Tüte Brustkaramellen aus ihrer Strickjacke.

»Besser als nichts«, meinte sie und schüttelte noch ein paar mehr aus der Tüte, die ich mir in die Tasche stecken sollte.

Dann riss sie die Tüte an sich und befahl mir, still zu sein. Sie sperrte die Augen auf, als hätte sie im Apfelbaum draußen ein Gespenst gesehen.

»Der Donner!«, zischte sie. »Hast du den Knall gehört? Jetzt kommt er!«

Ich runzelte skeptisch die Stirn. Sie stand angespannt, hatte den Finger gehoben und zitterte um den Mund. Sie sah mich an und wagte kaum zu atmen.

»Hörst du! Thor ist mit seinen Böcken unterwegs.«

Man hörte keinen Mucks, aber ich konnte mich nicht durchringen, ihr zu widersprechen. Schließlich trat sie einen Schritt vor und legte ihre Hand auf meine Schulter, als wolle sie mir ein Geheimnis anvertrauen.

»Gewitter, bevor die Saat in der Erde ist«, sagte sie. »Das bringt Unglück. Das ist so sicher wie ein altes Holzschloss.«

Sie bekräftigte nickend ihre Worte, griff nach einem Holz-

stock und stieß ihn sicherheitshalber drei Mal auf die Herdplatte.

»Aber ich hatte es im Gefühl«, sagte sie. »Und jetzt weißt du es auch! Als es das letzte Mal passierte, wurde ich noch im gleichen Herbst Witwe. Dabei hatte ich jeden Tag Wermut getrunken.«

Ich erstarrte innerlich.

Johnny, dachte ich. Jetzt aber rein zu ihm.

Er saß nur in der Unterhose auf seinem Bett und säuberte, kurzgeschoren wie ein Lebenslänglicher, seine Schrotflinte, umgeben von Putzwolle, Ölkännchen, Putzstöcken und kleinen runden Borstenbürsten, die kunterbunt durcheinanderlagen. An der gegenüberliegenden Wand hatte er seine Trophäen in einer Reihe aufgehängt: der Zwölfender mit den kalkweißen Schädelresten, zu beiden Seiten von je sechs kleinen Rehbockgeweihen flankiert. Über dem Bett ein paar neue Poster mit einem halbnackten Mädchen für jeden Monat.

Es roch nach Waffenfett und Pulver.

»Ich wusste, dass du es bist«, sagte er und putzte weiter.

Ich blieb an der Tür stehen und blätterte in einer alten Nummer von *Jagdgründe und Fischgewässer*: Ansitzjagd auf Füchse, Hilfsfütterung von Rehen und Rebhühnern, Eisangeln mit Knallkorken. Auf dem Stuhl neben ihr lag ein T-Shirt mit dem schwarzen Radkreuz der Nordischen Reichspartei auf der Brust. Johnny rieb und polierte, als könnte jede Sekunde jemand kommen und ihn zwingen, die Büchse zur Inspektion abzugeben. Außen und innen, Rohre und Verschlussstück, Schaft und Beschläge – jeder einzelne Millimeter musste gereinigt und eingölt und trockengewischt werden.

»Hast du den Trollhund schon gehört?«, fragte ich schließlich, um etwas sagen zu können.

Johnny kniff ein Auge zu, weitete fragend das andere. Machte weiter.

»Ich meine den Raufußkauz«, erläuterte ich. »An Ostern habe ich ihn aus drei Richtungen gehört. Es muss reichlich Nagetiere gegeben haben.«

Er erwiderte nichts. Legte den Putzstock und die Wolle fort und spähte in die Rohre, prüfte sie eingehend mit schiefgelegtem Schnäuzer.

»Komm gucken«, kommandierte er.

Ich schlug die Zeitschrift zu, nahm die Büchse und schaute wie er. Rechtes Auge, ein Rohr nach dem anderen, hin und her.

»Nicht schlecht.«

Es schimmerte in ihnen wie Kirchensilber. Der Kolben war eben und glatt und roch nach Leinöl.

»Jetzt kann kein Schwein mehr ankommen und sagen, man hätte seine Waffe nicht gepflegt, keiner«, sagte er.

»Da hast du wohl recht.«

Er streckte sich nach zwei Patronen, lud und war schlagartig wie ausgewechselt. Seine Augen wurden starr und schmal wie Schlitze. Er setzte ein heimtückisches Grinsen auf, und seine Zunge spielte im Schnäuzer.

»Du hast doch garantiert noch nie ein Cowgirl tanzen sehen, was?«, fragte er. »Du machst ja nichts anderes als lesen.«

Ich wusste nicht, was ich sagen oder tun sollte. Er hob das Gewehr und zielte auf meine Füße, nickte, dass ich mich bewegen, die Beine in Schwung bringen, einen Steptanz auf Strümpfen aufführen solle. Ich stand wie angewurzelt auf dem Fußboden und begann zu schwitzen, der Hals schnürte sich mir zu.

Johnny blickte auf.

»Wollen wir jetzt tanzen, oder wie wollen wir es haben?«

Er schob den Kopf vor und zielte von Neuem, schloss das andere Auge und legte den Finger auf den Abzug.

Klick –

Er grinste so breit, dass der Tabakportionsbeutel unter der Oberlippe auftauchte.

»Das sollte ein Witz sein, das kapiert du ja wohl hoffentlich. Hast du echt gedacht, ich würde hier drinnen scharf schießen?«

Ich lächelte krampfhaft und versuchte wieder normal zu atmen, blieb innerlich leer stehen und starrte auf die Bilder über seinem Bett. Angelique auf allen vieren in einem Tangaslip mit Leopardenmuster und angemalten Schnurrhaaren auf den Wangen. Sie sah mich an, sah mir scharf in die Augen, öffnete die Lippen, zeigte ihre Zungenspitze zwischen den perlweißen Zahnreihen. Ihre Brüste schleiften über die Erde wie der Euter einer amerikanischen Kuh.

»Du hast ja wohl echt nicht gedacht, dass ich hier drinnen scharf schieße?«, wiederholte Johnny. »Jetzt rei dich aber mal zusammen, verdammt!«

Ich schüttelte den Kopf.

»Das waren bloß Pufferpatronen, kapiert. Ich hab dich nur verarscht.«

»Ja, klar ...«

Er zog die Geschosse aus der Flinte und hielt sie mir als Beweisstücke hin. Ich blickte in seine ausgestreckte Hand und nickte mechanisch: Pufferpatronen.

Vergesse ich nie.

Johnny zog sich die Tarnweste über und stopfte sich die Taschen voller Munition. Setzte die Mütze auf die Stoppelfrisur, schob sich einen Portionsbeutel Kautabak unter die Oberlippe und fragte mich, ob ich Lust hätte, mitzukommen und Tontauben zu schießen, seine neue Wurfmaschine zu testen.

»Ein gutes Training ist das. Wir sind hinter dem Kuhstall.«

Ich traute meinen Ohren nicht. Mit Johnnys Husqvarna schießen zu dürfen, als wäre ich ein richtiger Kumpel.

»Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie geschossen«, sagte ich ehrlich.

»Irgendwann ist immer das erste Mal.«

»Hauptsache, du zielst nicht mehr auf mich?«

Er sah mich kurz an. Lächelte unsicher. Befestigte sein Messer am Gürtel und hängte sich die Ohrenschützer um den Hals.

»Hier hast du Ohrstöpsel. Damit du nicht so taub wirst wie dein Vater.«

Ich warf ihm einen fragenden Blick zu.

»Das war ein Witz«, erklärte er und boxte mich auf den Arm.

Danach gingen wir, er zuerst und ich hinterher, und sagten nichts.

Die Wurfmaschine stand mit einer Kiste Tontauben, die wie dicke, orange Unterteller aussahen, im Waschhaus. Johnny piff zwischen den Zähnen, während er die Maschine montierte und mir zeigte, wie man sie bediente.

»Dann gebe ich das Kommando, und du gehorchst und schickst die Tontaube los«, unterwies er mich.

Ich nickte. Er legte zwei Tauben ein und ging zum Schussplatz.

»*Pou!*«

Ich drückte auf die Sperre, und die Tontaube flog in einem flatternden Bogen davon: beide Schüsse vorbei. Stattdessen wirbelte ein Schwarm zu Tode geängstigter Krähen aus dem Wald auf und verschwand warnend in alle Richtungen.

»Zu tief!«, rief Johnny und spuckte aus. »Du musst sie höher bringen.«

Ich legte eine neue Tontaube ein und stellte den Wurfarm in einen steileren Winkel ein.

»*Pou!*«

Und es knallte, und die Tontaube verwandelte sich in eine

kleine, orange Rauchwolke, die in der Luft hing, bis der Wind sie ausdünnte und sie verschwand.

»Jetzt kommen wir der Sache schon näher!«

Und er rief nach den Tontauben und schoss sie wie am Fließband. Der Wald wurde mit Blei durchlöchert, und brütende Vögel verließen ihre Nester, aber Johnny wurde mit jedem Treffer, den er erzielte, immer zufriedener.

»So macht man das! Jetzt darfst du mal zeigen, was du draufhast, das darfst du.«

Er gab mir das Gewehr.

»Scher dich nicht ums Korn. Entscheidend ist, dass du richtig anlegst. Der Kolben zielt, und die Rohre töten.«

Ich nickte, ohne zu wissen, was das bedeuten sollte, ging zum Schussplatz und versuchte mir einzureden, dass nichts passieren konnte, dass alles sowieso gleich vorbei sein würde. Meine Beine trugen mich kaum. Kohlensäure in den Knien. Ich entsicherte und legte den Finger auf den Abzug.

»Muss man etwas Bestimmtes sagen?«, rief ich.

»Das entscheidest du selbst, so läuft das. Aber du darfst nicht verkrampfen, du musst wie ein Sack Kartoffeln sein.«

Jetzt oder nie.

»Tjoho!«

Ich kniff die Augen zusammen und zuckte zurück. Es fühlte sich an, als würde mein Schlüsselbein gebrochen und die ganze Husqvarna explodieren. Es klingelte in den Ohren, Pulverrauch stach mir in die Nase.

»Das war halb so wild«, sagte Johnny und gab mir einen Klaps auf den Kopf. »Aber du musst besser vorarbeiten, das musst du.«

Er zeigte in den Himmel.

»Du folgst der Taube mit dem Lauf, gehst an ihr vorbei und drückst einen Meter vor ihr ab. Und den Kolben presst du wie bekloppt gegen die Schulter.«

Er gab mir eine Handvoll Patronen und kehrte zur Maschine zurück.

»Wie ein Sack Kartoffeln! Hörst du? Du musst so sein wie ein Sack Kartoffeln!«

Ich klappte die Schrotflinte zu und atmete mehrmals tief durch. Im gleichen Moment tauchte im Augenwinkel Vater auf: der Ferguson und die Sämaschine in einer Wolke aus Staub auf dem Pachtland. Jetzt würde er den letzten Rest aussäen, alleine mit seinem Husten, hin und her auf den Feldern, Runde für Runde von Rand zu Rand.

Nein, er kommt hierher! Gleich steht er hier, will über meine Zukunft reden und mich zwingen, mich zu entscheiden.

Wenn du den Traktor in den Kanal fährst, ist das deine Sache. Ich werde den Hof trotzdem niemals übernehmen.

Der Kolben zielt, und die Rohre töten – – –

War ich ohnmächtig geworden? Waren fünf Sekunden oder zehn Minuten vergangen?

In meinem Kopf rauschte es. Ich lag auf der Erde, und meine Schulter schmerzte pochend. Johnny stand herum, piffte zerstreut und schnitzte an einem Holzstück, als wäre nichts passiert.

Vater war nirgendwo zu sehen.

War er vielleicht gar nicht auf dem Weg hierher gewesen? Hatte ich ihn gar nicht kommen sehen?

»Echt irre, wie das Ding austritt«, meinte Johnny. »So klein und mickrig, wie du bist, solltest du dir lieber Schaumgummi unter die Jacke stopfen, das solltest du.«

Ich nickte scheu. Er zischte den Kautabak heraus und spuckte ein paar gelbe Speichelstränge vor mir aus. Hob eine leere Patronenhülse auf und schnüffelte an der aufgerissenen Öffnung.

»Wenn es im Herbst auf die Ringeltaubenjagd geht, darfst du mit«, sagte er. »Das darfst du. Wir legen ausgestopfte Lockvögel aus und knallen die Viecher auf dem Boden ab. Da kannst nicht einmal du Fahrkarten schießen. Im Sommer baue ich am Kanal ein neues Versteck, das mache ich.«

»Klar, das könnte sicher Spaß machen«, hörte ich mich sagen.

Als Vater auf den Hof vor dem Stall fuhr, um ein letztes Mal die Sämaschine zu befüllen, las ich gerade über den Brutparasitismus des Kuckucks. Diesmal setzte er jedoch nicht wie sonst bis zu den Scheunentoren zurück, sondern stellte den Traktor vor dem Milchraum ab und ging zur Scheune. Kurz darauf kam er mit einem Fünzigkilosack auf dem Rücken heraus und trug ihn über den ganzen Hof, als wüsste er nicht mehr, was er tat, oder als wäre er in Gedanken woanders.

Ich montierte den Tubus auf das Stativ und konnte ihm anschließend wie durch ein Zielfernrohr mit extremer Vergrößerung folgen. Nur das Fadenkreuz fehlte.

Jetzt geht er da draußen. Stolpert in seiner eigenen Welt vor und zurück, das Gesicht blässlich grün vom farbigen Schirm seiner Mütze. Den Nierengurt angelegt, den Strohalm hinter dem Ohr, die Hufzange in der Beintasche. In die Scheune hinein und mit einem neuen Sack heraus, der anscheinend noch schwerer war als die davor. Er schleppte ihn über den Hof, leerte ihn und griff sich an die Hüften, wiegte sich versuchsweise hin und her, als würde er wieder etwas spüren.

Dann hörte man von ferne eine Kreissäge, und er erstarnte, bekam etwas Gequältes, blieb wie gelähmt mit schmalen Augen und dem leeren Sack in der Hand stehen. Erstarrte gleichsam vor Entsetzen. Die Kreissäge machte eine Pause, arbeitete kurz darauf aber schon wieder, ein weiterer Baumstamm sollte in kleine Stücke gesägt werden. Vater zerknitterte sein Gesicht und hielt sich die Hände vor die Ohren, als wäre er es, in dem geschnitten wurde.

Er stand am Brunnenschwengel und blickte auf die Felder hinaus. Die Kreissäge war verstummt und die Sämaschine gefüllt. Aussäen für Korn oder Einsäen für Weiden? Ich sah keinen Unterschied. Vielleicht stand er dort und dachte daran, dass er auch in diesem Jahr wieder alles selbst machen müssen, dass ich mich geweigert hatte, ihn zu begleiten.

Dass keiner –

Ich fand, dass er alt aussah. Seine Hände hingen wie stumme Klumpen am Körper herab. Die Finger waren wie Vogelkrallen gekrümmt, von all den Stielen geformt, die sie gehalten hatten. Er zog seine Pfeife heraus, stopfte sie und legte sie in die Brusttasche zurück. Wandte sich stattdessen blinzelnd dem Wald zu und bewegte den Unterkiefer wie von unerträglichem Schmerz oder einer Art Hass getrieben vor und zurück.

Was nagt an dir, Vater?, wollte man fragen. Und sorgt dafür, dass du nicht weißt, ob du nun rauchen willst oder nicht? Dass du nur innehältst und herumstehst? Am Küchentisch sitzt und aus dem Fenster blickend in dich hineingrinst?

Er drehte den Kopf hierher, schaute unablässig zu mir hin und leckte sich die Lippen, als hätte er meine Gedanken gelesen. Ich schreckte zurück, wusste aber zugleich, dass er mich durch die Fensterscheibe unmöglich sehen konnte. Nicht mitten am Tag und mit den Birken zwischen uns.

Nur ich sehe alles.

Hier passiert bald etwas –, säuselte es aus der Luft. Irgendwas ist nicht so, wie es sein soll.

Er ließ sich mit einem Fichtenholzscheit als Kopfkissen im Gras neben dem Brennholzstapel nieder. Legte ein Bein über das andere, stopfte seine Mütze in die Tasche und faltete die Hände auf der Brust. Ich konnte jedes einzelne Barthaar in seinem Gesicht sehen, jedes kleine Karo auf dem furchtbar stau-

bigen Stoff seines Hemds, den Trauring, der so eng saß, dass er ihn nie mehr würde ausziehen können, selbst wenn er es mit aller Macht gewollt hätte. Er war eins mit ihm geworden wie ein Eisenband, das in die Rinde einer Eiche eingewachsen war. Auf der Stirn hatte er dort, wo die Mütze gesessen hatte, einen breiten, schwarzen Rand aus Schweiß und Staub, eine Glorie aus der Erde des Rabenmoors.

Um ihn summten Hummeln, torkelten wie Betrunkene von einer herrlichen Löwenzahnpflanze zur nächsten. Auf dem Weg zu seinem Steinhaufen schlängelte sich ein Kreuzotterweibchen wie ein endloses S vorbei, nicht ahnend, dass er ein lebendiger Mensch mit einer Axt in seiner Reichweite war.

Ich konnte meine Augen nicht von ihm wenden. Es ekelte mich an, ihn heimlich zu studieren, es stachelte mich an, ihn in vierzigfacher Vergrößerung auf meinem Schreibtisch zu haben. Sehnte er sich im Tiefsten seines Inneren danach, wieder zu Gras und Samen, Heu und Halm zu werden? Waren seine Nerven und Muskeln nicht dafür gerüstet, all dem Unbekannten zu begegnen?

Nach einer Weile krabbelten Fliegen über sein Gesicht, sie wurden wie bei einem Tier von den feuchten Augenrändern angezogen. Ein Ohrenkneifer irrte seine Brust hinauf, fand den Weg über den Kragen und durch den Bart, eilte weiter die Wange hoch, verharrte auf der Ohrmuschel und blickte in das halb zugewucherte Loch. Vielleicht senkte er den Oberkörper und spreizte seine Greifzange wie vor einem Angriff, ehe er es sich anders überlegte und wieder auf den Erdboden hinunterlief. Ihn in Frieden ließ.

Ich wollte hinausrennen und mich zu ihm legen, auf seinem Arm ruhen und ihm etwas zuflüstern, was nur er hören durfte, ihm vielleicht vorsichtig mit dem Finger über die Wange streichen, wenn er schlief.

Vater im frischen Gras, mit bloßem Kopf, so dass der Früh-

lingswind in seine Haare fuhr. Um ihn herum leuchteten die tausend Sonnen der Löwenzahnpflanzen, tanzten die Hummeln, wuchs alles.

Die Worte in meinem Kopf:

*Ich bin zäh wie Wacholder und stark wie ein junger Ochse.
Mich werdet ihr niemals los.*





Tomas Bannerhed

Die Raben
Roman

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-71453-7

btb

Erscheinungstermin: Dezember 2016

Småland in den 70er Jahren: Vögel sind Klas Leidenschaft, er ist ein Vogelbeobachter. Ihr Flug ist für ihn wie eine Verheißung von Freiheit, tage- und nächtelang hält er nach ihnen Ausschau, lauscht ihren Rufen. Klas liebt die Vögel, weil er so wenigstens für kurze Zeit der schweren Feldarbeit und seinem schwierigen, zunehmend irrer werdenden Vater entfliehen kann. Klas soll später einmal den Hof übernehmen. Aber seine Träume sehen anders aus. Er sucht die Einsamkeit der Wälder und begeistert sich für die Eleganz von Raben. Spricht das für seinen eigenen Irrsinn?

[!\[\]\(6059a5aa8b4ca7bb793408023d6c6e42_img.jpg\) Der Titel im Katalog](#)